

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Schriftauslegungen (15. Heft, 1. Hälfte) 4. Mose und 5. Mose 1 Predigt über 5. Mose 1,41-46
Datum:	Gehalten am 4. Februar 1883, abends

## Gesang

### Psalm 25,2.3

Zeige, Herr, mir Deine Wege,  
 Mach' mir Deinen Pfad bekannt,  
 Daß ich treulich folgen möge  
 Jedem Winke Deiner Hand!  
 Leit' in Deine Wahrheit mich,  
 Führe mich auf rechte Pfade!  
 Gott, mein Heil, ich suche Dich,  
 Täglich harr' ich Deiner Gnade.

Herr! erbarm Dich eines Armen,  
 Der zu Dir um Gnade schreit!  
 Dachtest Du nicht mit Erbarmen  
 Schon an mich von Ewigkeit?  
 Ach, gedenk nicht meiner Schuld,  
 Tilge meine Jugendsünden;  
 Eingedenk der Vaterhuld,  
 Laß mich, laß mich Gnade finden!

Geliebte in dem Herrn! Wir fahren in unserer Betrachtung des 1. Kap. des 5. Buches Mose fort. Es folgen uns für heute Abend die Verse 41-46:

*„Da antwortet ihr und sprachet zu mir: Wir haben an dem Herrn gesündigt; wir wollen hinauf und streiten, wie uns der Herr, unser Gott, geboten hat. Da ihr euch nun rüstetet, ein jeglicher mit seinem Harnisch, und war an dem, daß ihr hinauf zöget aufs Gebirge, sprach der Herr zu mir: Sage ihnen, daß sie nicht hinauf ziehen, auch nicht streiten; denn Ich bin nicht unter euch, auf daß ihr nicht geschlagen werdet von euren Feinden. Da ich euch das sagte, gehorchtet ihr nicht, und wurdet ungehorsam dem Munde des Herrn, und waret vermessen, und zoget hinauf auf das Gebirge. Da zogen die Amoriter aus, die auf dem Gebirge wohnten, euch entgegen, und jagten euch, wie die Bienen tun, und schlugen euch zu Seir bis gen Harma. Da ihr nun wiederkamet, und weintet vor dem Herrn, wollte der Herr eure Stimme nicht hören, und neigete Seine Ohren nicht zu euch. Also bleibt ihr in Kades eine lange Zeit“.*

Vor acht Tagen sahen wir, wie Gott, der Herr, es alles wohl gemacht hatte, wie Er es Seinerseits an nichts hatte fehlen lassen. Durch die Wüste hindurch brachte Er Sein Volk, das Er aus Ägypten erlöst, an die Grenze Kanaans. Ein Schritt nur, und sie sollten es alles ererben. Aber was Gott gut gemacht hat, das wird von den Menschen zerstört: sie glaubten dem Worte, sie glaubten Gott, dem Herrn, nicht, und verachteten das liebe Land. Sie sahen das Sichtbare an, die Macht der Feinde, die Größe der Enakskinder, die Stärke ihrer Städte, und ihre eigene Schwäche, und glaubten lieber dem

Teufel, denen, die dem guten Lande einen bösen Namen machten, und hielten Gott für ihren Feind, der sie zu ihrem Verderben gerufen und ausgeführt. So kam denn das Urteil über sie: „Wendet euch – von Kanaan hinweg – und ziehet nach der Wüste, den Weg zum Schilfmeer“, – wieder zurück in die Wüste, in das alte Elend.

Es ist in gewisser Beziehung dieselbe Geschichte, die wir von unsern ersten Eltern, von dem ersten Sündenfalle und seinen Folgen lesen, Gott hatte es alles wohlgemacht. Der Mensch stand da gut, geschaffen in Gottes Bild, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit; es fehlte nichts; in lauter Güte Gottes war er hineingestellt, da Gott ihn in das Paradies setzte, und so sollte er seinen Gott kennen lernen, mehr und mehr, eben in Seiner Güte, Huld und Freundlichkeit, Ihn lieben und in ewiger Seligkeit mit Ihm leben. Da gelang es aber dem Versucher, Argwohn, Mißtrauen wider den Gott, der es doch wahrlich an nichts hatte fehlen lassen, ihnen ins Herz zu werfen, – Gott sollte es nicht gut meinen, – und so gaben sie das Wort dran, worin ihr Leben, ihre Seligkeit war, übertraten das Gebot, und nun hieß es auch: „Hinaus, aus dem Paradies, hinein in die Disteln und Dornen, in die Mühen und Schmerzen“; sie wurden dem Urteil des Todes unterworfen und der Eitelkeit hingegeben. Und auf daß der Mensch nicht wieder zurückkehre in das irdische Paradies und die Hand ausstrecke nach dem Baum des Lebens, stellte der Herr an den Eingang den Cherub mit dem flammenden, hauenden Schwert. Denn das ist uns eigen, daß wir uns nicht unterwerfen wollen dem Urteil Gottes, sondern suchen ein Leben in eigener Hand, in *unserer* Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Tugend, immer da, wo es für uns jetzt, nach dem Fall, nicht mehr zu finden ist, wo der Zugang uns verwehrt ist, auf daß Gottes Wahrheit bestehe und allein Seine Gnade verherrlicht sei. Und durch solches Widerstreben, indem wir das Urteil Gottes, das uns dem Tode zuspricht, nicht anerkennen, sondern im Vertrauen auf eigenen Willen und eigene Kraft uns dagegen auflehnen, machen wir unser Elend nur immer größer.

Dasselbe sehen wir denn auch in unserer Textgeschichte. Nachdem Gott, der Herr, gesagt hatte, sie sollten nicht hineinkommen in das verheißene Land, sondern sich wieder in die Wüste hineinwenden, da schlug ihr Sinn mit einem Mal um. Waren sie vorher verzagt und mutlos, als sie nach Gottes Wort es einnehmen sollten, so sind sie nun mit einem Mal trotzig; jetzt wollen sie es einnehmen, da Gott gesagt hatte: ihr sollt es jetzt nicht haben. Erst hatten sie Gott verachtet und mit Seinem Wort es nicht wagen wollen; jetzt wollen sie Ihn versuchen, ob Er nicht gegen Sein Wort an ihnen dennoch helfen würde. Erst hatten sie kein Vertrauen auf Gott, nun aber wohl Vertrauen auf sich selbst. „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding“, sagt einmal der Herr im Propheten Jeremia, – ein trotziges und verzagtes, ein verzagtes und trotziges Ding, „wer kann es ergründen?“ Voller Verzagtheit ist es, wenn es gilt, den guten Kampf zu kämpfen, den Lauf zu vollenden, wenn es gilt, Gottes Gebot zu bewahren, das Kreuz auf sich zu nehmen; da sehen wir stets der Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten eine Menge; unübersteigliche Hindernisse liegen da vor unsern Augen uns im Wege, und unser Herz wird mutlos und verzagt; den Herrn und Sein Wort sehen wir nicht. Und mit einem Mal, eben wo der Herr es nicht geboten, wo wir unsern Willen, unsere Lust durchsetzen und unsern Eifer für Gott und Gottes Sache zeigen wollen, – es geht aber dabei doch nur um das liebe Ich, – da haben wir auf einmal Mut und Vertrauen und Stärke und meinen, alles ausrichten zu können und zu müssen; und wollen uns in solchem Trotz nicht beugen unter Gottes Gericht und Strafe.

Das muß denn aber alles mit schönen Worten und unter einem Schein von Heiligkeit zugehen. Das Volk spricht „*Wir haben an dem Herrn gesündigt*“. Da ist also gleich das Erste, was sie aussprechen, ein Bekenntnis ihrer Sünde. Ist das denn nicht gut? Darf ich denn nicht Gottes Segen, Seine gnädige Hilfe und Beistand erwarten, wenn ich mit Bekenntnis meiner Sünden komme? Wir le-

sen doch auch einmal, daß zur Zeit Samuels ganz Israel zusammen kam nach Mizpa und mit denselben Worten, wie hier das Volk, es bekannte: „Wir haben an dem Herrn gesündigt“. Und als hernach die Philister heraufzogen, wurden diese gänzlich geschlagen, und Samuel richtete einen Stein auf und nannte ihn „Eben-Ezer“, indem er sprach: „Bis hierher hat der Herr geholfen“. Wir lesen aber auch vorher, daß, als Israel seine Sünde vor dem Herrn bekannte, es die fremden Götter, Baalim und Astaroth, von sich getan und sich zu dem Herrn bekehrt hatte, Ihm allein zu dienen. Da war ein Fragen nach dem Willen des Herrn, es war ein zerschlagenes Herz, ein zerbrochener Geist da, was bildlich sich darstellte in dem Ausgießen des Wassers; aber was hier zu Kades geschah, das geschah im Trotz, in Auflehnung wider den Herrn und Seinen Willen, das geschah in Selbstbehauptung, die Gott nicht die Ehre gibt. Die Worte: „Wir haben an dem Herrn gesündigt“, tun es an sich nicht. Wir lesen in der Schrift von zwei Königen, die ebenfalls dieses Bekenntnis aussprechen: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“, mit denselben Worten, aber nicht mit denselben Herzen, und der eine wurde verworfen, während der andere seine Seele errettete: Saul der eine und David der andere. Der Herr hatte den Saul durch den Mund Samuels beauftragt, das Strafgericht über Amalek auszuführen, und, eben weil es kein Eroberungszug war, weil derselbe nicht um eigenen Vorteils willen unternommen wurde, sondern als ein Strafgericht Gottes über dieses Volk dastehen sollte, wurde dem Saul befohlen, alles zu verbannen, Menschen und Vieh. Dieses Gebot übertrat er und das Volk aus Geiz, indem er Agag, den König der Amalekiter, leben ließ und den besten Teil der Leute verschonte und für sich behielt, und nur das Untüchtige dem Herrn verbannte. Da trat ihm, der sich ein Siegeszeichen aufgerichtet hatte, Samuel im Namen des Herrn entgegen.

Samuel sprach zu Saul, der in Heuchelei behauptete, er habe des Herrn Wort erfüllt und die Schuld von sich ab auf das Volk schieben wollte, auch behauptete, das erbeutete Vieh sei nur verschont worden, um dem Herrn Opfer zu bringen: „Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von den Widdern. Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat Er dich auch verworfen, daß du nicht König seiest“. Da kam nun Saul mit dem Bekenntnis: „Ich habe gesündigt“. Dieses Bekenntnis kam aber nicht aus dem Gefühl, daß er wider den Herrn, dem er alles verdankte, der ihn, da er klein war, zum König in Israel erhoben hatte, daß er wider Sein gutes und heiliges Gebot gesündigt hatte, hervor, sondern weil er darüber bestürzt war, daß ihn die Strafe traf, daß er vom Throne verworfen wurde, die Furcht, der Schrecken vor der gedrohten Strafe gab ihm diese Worte ein. Deswegen hielt er auch so an, daß Samuel ihn wenigstens vor dem Volke ehre; nach Versöhnung mit Gott fragte er im Grunde nicht. Anders bei David. In schrecklicher Weise hatte er gesündigt, durch Übertretung des siebenten und sechsten Gebotes, und lange Zeit war er ohne Bekenntnis der Schuld dahingegangen, bis das Wort des Herrn aus dem Munde des Propheten Nathan ihn traf: „Du bist der Mann!“ und er zu Boden geworfen wurde. Da kam aus der Tiefe seiner Verlorenheit das Gebet, der Schrei, das Bekenntnis zu Gott empor: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“. Das war nun nicht ein Schuldbekenntnis aus Furcht vor der Strafe; nicht, weil er den Ruhm seiner Heiligkeit verloren, nicht darum, weil er nicht mehr als der fromme und gerechte David dastand in eigenen Augen und in den Augen der Leute, schrie er also auf, sondern, weil er wider den Herrn gesündigt und der ganze Grund seines Verderbens, seiner Verdammungswürdigkeit aufgedeckt vor ihm da lag. Wie es in seinem Herzen ausgesehen, das sehen wir wohl aus dem 51. Psalm, wo er sagt: „An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan, auf daß Du Recht behaltest in Deinem Reden und rein bleibest in Deinem Richten. Siehe ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen“. Denn dies sagt er nicht etwa, um sich selbst zu entschul-

digen und die Schuld auf die Eltern zu werfen, sondern vielmehr, um sich selbst ganz und gar zu verdammen als einen, von dem nichts Gutes zu erwarten, der grundverdorben ist. Und darum dann das Gebet: „Sei mir gnädig, o Gott, nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit!“ Das war göttliche Traurigkeit. Ihr wißt, wie der Apostel Paulus einen Unterschied macht in der Traurigkeit der Sünden wegen, indem er spricht von göttlicher Traurigkeit, oder Traurigkeit nach Gott, die zur Seligkeit eine Reue wirkt, welche niemand gereuet, und von der Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirkt. Wo Traurigkeit nach Gott ist, da ist man traurig, weil man den hohen, heiligen Gott beleidigt, wider Ihn gesündigt und Sein gutes Gebot übertreten hat; da ist ein tiefes Gefühl von Gottes Zorn über die Sünde und ein Verlangen mit Gott versöhnt zu sein, Gott wiederum zu haben als sein höchstes Gut, als das Leben seiner Seele. Wo aber Traurigkeit der Welt ist, da kommt sie hervor aus Furcht vor der Strafe, da dreht sich alles nicht um Gott, sondern um das eigene Ich, um das, was man nun verloren hat, entbehren muß und nicht erreichen kann; da können viele und starke Worte sein über die Sünde und Schuld, die man auf sich hat; man ist aber doch bald wieder getröstet, wenn man nur seinen Sinn, seinen Willen wieder bekommt, oder wenn man zeigen kann, daß man denn doch nicht so grundlos verdorben und verloren ist, daß man es denn doch gut meint und alles wieder gut machen will.

So war es auch hier bei dem Volke Israel. Es war eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirket, nicht eine Traurigkeit nach Gott, die zur Seligkeit eine Reue wirkt, die man nicht bereut. Letztere hätte sich gebeugt unter Gottes Gericht, unter Gottes Züchtigung und Strafe als eine gerechte, und hätte eben in solchem Gericht Gottes Gnade gesucht. So aber lehnen sie sich wider Gottes Gericht auf, wollen dastehen als solche, die Gottes Willen tun und tun wollen, während sie doch nur sich selbst suchen und wieder haben möchten, was sie durch eigene Schuld verloren. Daher kommt das Bekenntnis: „*Wir haben an dem Herrn gesündigt*“; daher nun mit einem Mal der Vorsatz: „*Wir wollen hinauf und streiten, wie uns der Herr, unser Gott, geboten hat*“, wie die Kinder zu tun pflegen, wann sie gestraft worden sind oder Strafe fürchten: „Ich will lieb und artig sein, ich will alles tun, was du sagst“. Aber jetzt hatte Gott nicht gesagt, daß sie hinauf ziehen und streiten sollen, jetzt hatte der Herr gesagt: „Wendet euch und zieht wieder hinein in die Wüste“. Das hatten sie aber überhört. Der Herr aber sagt: „Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern, besser als alles, was du tun, was du bringen möchtest, um nach deiner Meinung und deinem Vorhaben Gottes Willen zu tun“. Es ist ein Werk der Selbstgerechtigkeit, was sie hier tun wollen. Sie wollen die frommen, die gerechten, die heiligen Leute sein, die Leute, die Eifer haben um Gott und Gottes Ehre, die die Sünde hassen und verabscheuen, die alles dafür übrig haben, um Gottes Willen zu tun; sie wollen Gott versöhnen, Gottes Zorn abwenden mit ihrem Tun, ihren Werken, ihrer Reue und Buße, ihrem Ringen und Kämpfen; damit soll dann der Herr zufrieden sein, damit wollen sie es Ihm gleichsam abgewinnen, und da wird denn behauptet: „Das hat der Herr geboten!“ während der Herr es ihnen doch nicht geboten, so nicht geboten hat. Es ist alles römisches Werk eigener Wahl, und darum nicht Sein Wille, ob es schon dem Buchstaben nach dem Gebote Gottes zu entsprechen scheint. Da ist denn Gott mit Seinem Wohlgefallen und mit Seinem Geiste nicht dabei.

Vergeblich ist es, daß Moses im Auftrage des Herrn sie auf ihre Sünde, die sie als Gerechtigkeit ausgeben wollen, aufmerksam macht, daß er ihnen ausdrücklich sagt, *sie sollten nicht hinauf ziehen, auch nicht streiten; denn der Herr sei nicht unter ihnen, auf daß sie nicht geschlagen werden vor ihren Feinden*; und wie es noch weiter heißt 4. Mose 14,43: „Ihr werdet durchs Schwert fallen, darum daß, ihr euch vom Herrn gekehrt habt, und der Herr wird nicht mit euch sein“. Aber sie gehorchten nicht, sie wurden ungehorsam dem Munde des Herrn, waren vermessen und zogen doch

hinauf auf das Gebirge, den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen. Sie wollten sich nicht unter Gottes Gericht beugen, trotz aller Warnung und Mahnung. Sie machten es wie die Kinder Israels es machten zur Zeit des Propheten Jeremia. Um ihrer Sünde, ihres Abfalles willen hatte der Herr sie dahingegeben unter die Hand und Herrschaft Nebukadnezars. Beugten sie sich darunter als unter die gerechte Strafe Gottes und erkannten damit Gott an als gerecht in Seinem Tun, so wollte Er in diesem Elend mit ihnen sein nach Seiner Gnade und sollten sie in aller Ruhe und Frieden ihr Land bewohnen können. Aber das wollten sie nicht, sie wollten sich dem Gerichte Gottes entziehen und sich nach Ägypten begeben, und damit verfielen sie nun erst recht dem Gericht. Das sollte nun freilich auch alles nach Gottes Willen zugehen; sie fragen den Propheten Jeremias um Rat, daß er des Herrn Willen erfrage; aber als dessen Wort und Rat nun anders lautete, als sie es nun einmal beschlossen hatten, da hieß es: „Das hat der Herr nicht gesagt, das hat dir der und der eingeflüstert!“ Und so gehorchten sie nicht, sondern zogen nach Ägypten und fielen daselbst nach dem Worte des Herrn durchs Schwert, Hunger und Pestilenz. Und so geschah es auch hier. Obgleich sie sich (nach V. 41) rüsteten, ein jeder mit seinem Harnisch, so war das eben doch nicht der Harnisch Gottes, von welchem der Apostel Paulus redet, wenn er schreibt: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke“; da ist man in sich selbst freilich ganz schwach und vermag nichts, aber man hat des Herrn Wort und Gebot, des Herrn gnädige Zusage: „Weiche nicht, denn Ich bin dein Gott“. „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels“. Der Harnisch Gottes, den Gott Selbst gegeben hat, das sind Seine Verheißungen, wie es in einem Psalme heißt: „Mein Herz hält dir vor *Dein Wort*“: so und so! Nicht eigenen Rat, Plan, Lust und Willen, sondern: Dein Wort. In solchem Harnisch werden wir bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels, und werden am bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Diese Rüstung, dieser Harnisch war es nicht, den sie antaten, sondern der Harnisch eigenen Wollens und Laufens, der Harnisch der Rechthaberei und Selbstbehauptung, und damit besteht man nicht wider die listigen Anläufe des Teufels, sondern ist gar schnell besiegt und überwunden. Es heißt einmal in einem Psalm: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen, sondern Du hilfst uns von unsern Feinden und machst zuschanden, die uns hassen“ Psalm 44. Aber sie verließen sich nun auf ihren Bogen und auf ihr Schwert und auf ihren Harnisch; aber der Herr war nicht mit ihnen. Die Lade des Bundes des Herrn und Moses kamen nicht aus dem Lager. Und so konnten sie mit aller ihrer Tapferkeit nicht bestehen. Es zogen die Amoriter aus, die auf dem Gebirge wohnten, ihnen entgegen und jagten sie, wie die Bienen tun, die jeden, der sie angreift oder stört, mit großer Heftigkeit verfolgen, so daß man sich ihrer gar nicht erwehren kann und völlig machtlos gegen sie ist. Und so wurden sie gejagt nach Seir und bis gen Harma, das Volk, das doch die Verheißung hatte: „Eurer fünf sollen hundert jagen und eurer hundert sollen zehntausend jagen“ (3. Mo. 26,8); ja, wenn das Wort des Herrn und die Lade Seines Bundes, wenn der Herr Selbst dabei ist; ist Er aber nicht mit, dann gilt auch das andere Wort: „Eurer tausend werden fliehen vor eines einigen Schelten, ja, vor fünf werden ihr alle fliehen, bis daß ihr überbleibet wie ein Mastbaum oben auf einem Berge und wie ein Panier oben auf einem Hügel“ (Jes. 30,17).

War es die große Macht der Feinde, der Amoriter, vor denen die Kinder Israels nicht bestehen konnten, vor welchen sie in solche Flucht geschlagen worden? Ob die Macht der Amoriter sehr groß gewesen ist, weiß ich nicht; gewiß aber ist, daß Gottes Volk gar keine Macht hat und vor keinem Feinde bestehen kann, vielmehr stets unterliegen muß, wenn es des Herrn Wort und Gebot, worin alle Seine Kraft und Stärke liegt, drangibt, oder wider dasselbe etwas unternimmt. Oder woher kam es doch, daß Petrus, dieser eifrige, rasche, tapfere Jünger, sonst immer der erste von allen, vor einer geringen Magd den Herrn verleugnete, keinen Mut, keine Kraft fand, den Herrn zu bekennen, son-

dern unter Fluchen und Schwören sagte: „Ich kenne den Menschen nicht“? Hatte er doch zuvor ein so gutes Bekenntnis abgelegt, so daß der Herr Selbst sagte: „Das hat dir nicht Fleisch und Blut eingegeben, sondern Mein Vater im Himmel“. Die Ursache war: er ging in den Kampf ohne des Herrn, ja wider des Herrn Wort. Der Herr hatte ihm ausdrücklich gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an Mir ärgern“, und: „Ehe der Hahn kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen“. Das glaubte er aber nicht von sich; nein, er wollte der Mann sein, der Liebe hatte, der die Treue bewahrte, und so fiel er, so wurde er geschlagen. Es sagt der Herr einmal: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Joh. 12,35). Solange das gute Wort, das Gebot Gottes da ist, ist es als ein Licht, das da leuchtet auf dem Wege; wenn du es hast und so lange du es hast, wandle, wirke, schaffe darin, daß du Gottes Willen tuest; es kann hinweggehen, es kann dir genommen werden, Gott kann es zurückziehen; dann hast du das Licht nicht mehr, sondern bist in der Finsternis, und was du dann in der Finsternis tust, also ohne Wort und Gebot Gottes, ist dann auch ein Werk der Finsternis, ist in der Finsternis getan. So ging es den Kindern Israel hier. Da der Herr sprach: „Ziehet hinauf und nehmet das Land ein“, war ihnen mit diesem Wort das Licht angezündet, daß sie in dem Licht dieses Wortes wandeln sollten. Da nun aber der Herr dieses Licht, dieses Wort wegnahm, indem Er sprach: „Wendet euch und ziehet wieder in die Wüste“, überfiel sie Finsternis und indem sie nun in solcher Finsternis, das ist, ohne Wort wandeln wollten, wußten sie nicht, wo sie hingingen, daß sie in ihr Verderben hineingingen. Darum: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“.

Wir lesen schließlich noch, daß Moses ihnen vorhielt: „*Da ihr nun wiederkamet und weinet vor dem Herrn, wollte der Herr eure Stimme nicht hören und neigete Seine Ohren nicht zu euch*“. Es ging ihnen, wie es Esau ging. Er hatte seine Erstgeburt verachtet und um ein Linsengericht, eine geringe Lust, verkauft. „Was habe ich von der Erstgeburt! laß uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ so lag es bei ihm. Aber als nun der Segen ihm verloren ging und auf Jakob kam, da wollte er ihn auf einmal selbst haben, tat als ob ihm alles daran gelegen wäre, weinte und klagte und bat unter Tränen: „Segne mich auch“. Aber es weist uns der Apostel darauf hin in ernster Mahnung, indem er sagt: „Wisset, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“. Das Wort „Buße“ heißt eigentlich: Sinnesänderung, Reue, und die Meinung ist: mit all seinem Bitten und allen seinen Tränen konnte er seinen Vater nicht zur Sinnesänderung, nicht dazu bewegen, daß er es bereut hätte, dem Jakob den Segen erteilt zu haben, so daß er ihn etwa wieder zurückgenommen und nachträglich doch noch auf Esau gelegt hätte. Der Vater hatte Gottes Willen und Hand erkannt und blieb unbewegt. Und so nahm auch Gott, der Herr, Sein Wort nicht zurück, trotz all ihres Flehens und Weinens. Es blieb bei seinem Urteil. Hinein wieder in die Wüste, nun noch vierzig Jahre.

Und so blieben sie denn in Kades eine lange Zeit; eine Zeit des Wartens ist immer eine lange Zeit, und wenn man sich dabei anklagen muß: „Was du leidest, daran bist du selbst schuld“, wird die Zeit noch einmal so lange. Eine lange Zeit der Demütigung war es. Ach, wann wird der Morgen kommen, der dieser Nacht des Leidens und des Gerichtes ein Ende macht? Aber sie sollten es lernen in dieser „langen Zeit“, was in ihrem Herzen steckt; das lernt man sonst nicht. Für diejenigen unter ihnen, die sich demütigten unter die gewaltige Hand Gottes, welche über sie ausgegangen war und schwer auf ihnen lag, war diese Niederlage und der ganze Weg Gottes mit ihnen zum Heile, zum Segen, zu ewiger Errettung. So lernten sie von Gnade leben und auf des Herrn Hand achten, um, – mögen nun auch die Feinde für eine Weile triumphieren und jauchzen: „Wir haben sie übermocht!“ – später dennoch, wenn auch durch tiefe Wege hindurch, den Sieg davonzutragen und die Verheißung zu ererben. Amen.

## **Schlußgesang**

Psalm 119,88

Gib Leben mir, dann lob' und preis' ich Dich;  
Auch im Gericht wirst Du mir Heil gewähren.  
Ein irrendes, verlornes Schaf bin ich;  
Mein Hirte, laß mich Deine Stimme hören!  
Ich bin ja noch Dein Knecht, ach, suche mich!  
Nie laß ich nach, Herr, Dein Gebot zu ehren!